

Emil J. Polak, Medieval and Renaissance Letter Treatises and Form Letters. Vol. 3: A Census of Manuscripts Found in Part of Europe. The Works on Letter Writing from the Eleventh through the Seventeenth Century Found in Albania, Austria, Bulgaria, France, Germany, and Italy, Leiden, Boston (Brill Academic Publishers) 2015, XIV–907 p., ISBN 978-90-04-28477-7, EUR 232,00.

rezensiert von | compte rendu rédigé par

Rolf Köhn, Teningen

Dies ist der Abschluss eines dreibändigen Repertoriums zu Abschriften der *Ars dictandi* und von Musterbriefen aus Mittelalter und Renaissance, also ein Inventar der Codices des 11. bis 17. Jahrhunderts mit vorwiegend lateinischen Texten zur theoretischen und praktischen Brieflehre. Während der erste Band die Manuskripte in den Bibliotheken Osteuropas (einschließlich der ehemaligen UdSSR) und der zweite Band jene in den Bibliotheken Nord-, West- und Südeuropas (ohne Bundesrepublik Deutschland und West-Berlin sowie ohne Frankreich, Italien und Österreich), Japans und der USA verzeichneten¹, beschreibt der dritte Band nach »Addenda and Corrigenda« zu den vorangegangenen Bänden (S. 1–33) die relevanten Handschriften in Albanien, Bulgarien, Deutschland (hier nur Bundesrepublik Deutschland und West-Berlin, d. h. ohne die ehemalige DDR, die sich im ersten Band findet), Frankreich, Italien (einschließlich Biblioteca Apostolica Vaticana) und Österreich. Schon am Umfang des letzten Bandes ist abzulesen, dass die reichen Bestände deutscher, französischer, italienischer und österreichischer Sammlungen – zu Albanien gibt es keinen Eintrag und zu Bulgarien nur den Verweis auf eine einzige, zudem neuzeitliche Abschrift – die Anzahl einschlägiger Codices in den zuvor erfassten Bibliotheken und Archiven übertreffen.

Der mittlerweile pensionierte Historiker der New Yorker City University Emil J. Polak hat in jahrzehntelanger Arbeit dieses Repertorium zusammengestellt. Aufgrund seiner Untersuchungen und der Edition der »*Ars dictandi*« des Jacques de Dinant (spätes 13. Jh.) war er daran interessiert und dafür ausgewiesen². Nach eigener Aussage unternahm er seit 1977 mehr als 20 Forschungsreisen und besuchte nahezu 900 Bibliotheken und Archive in 36 Ländern! Im bewundernswerten Alleingang ist dieses herkulische Unternehmen nun zum Abschluss gekommen, wofür man dem Verfasser gratulieren muss: Diese drei Bände sind ein Inventar, das es bislang weder in

1 Emil J. Polak, *Medieval and Renaissance Letter Treatises and Form Letters. Vol. 1: A Census of Manuscripts Found in Eastern Europe and the Former U.S.S.R.*, Leiden, New York, Köln 1993 (Davis Medieval Texts and Studies, 8); vol. 2: *A Census of Manuscripts Found in Part of Western Europe, Japan, and the United States of America. The Works on Letter-Writing from the Eleventh through the Seventeenth Century Found in Belgium, Denmark, Finland, Greece, Ireland, Liechtenstein, Luxembourg, Netherlands, Norway, Portugal, Spain, Sweden, Switzerland, United Kingdom of Great Britain and Northern Ireland, Japan, and the United States of America*, Leiden, New York, Köln 1994 (Davis Medieval Texts and Studies, 9).

2 Ders., *A Textual Study of Jacques de Dinant's »Summa dictaminis«*, Genf 1975 (Études de philologie et d'histoire, 28).



Herausgegeben vom Deutschen
Historischen Institut Paris | publiée
par l'Institut historique allemand



Publiziert unter | publiée sous
[CC BY 4.0](https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/)

Art noch Umfang gab³. Als Findbuch zu den Brieftraktaten und Musterbriefen des Mittelalters und der Renaissance will es den leichteren und schnelleren Nachweis inhaltlich relevanter Codices möglich machen.

Im Hinblick auf die berücksichtigten Autoren und Werke liegt Polaks Inventar eine weit gefasste Definition zugrunde: Es verzeichnet nicht nur Anleitungen zum Abfassen von Briefen (wie *Ars dictandi* bzw. *Ars dictaminis*, auch *Ars epistolandi*, *Ars arengandi*, *Ars prosandi*) und vorbildliche Beispiele (im Anhang zu einem Traktat oder als selbständiger Briefsteller), sondern auch anonyme Briefbücher und Sammlungen berühmter Briefschreiber des 12. und 13. Jahrhunderts sowie der Humanisten des Spätmittelalters und der Renaissance. Insgesamt ein heterogenes Textcorpus: Zwischen der »*Ars dictandi*« Alberichs von Montecassino am Anfang und den »*Elegantioliae*« des Agostino Dati (eine Stillehre der Rhetorik und keine *Ars dictandi* im traditionellen Sinn) am Ende lassen sich außer dem losen Bezug zur angewandten Rhetorik nahezu keine Gemeinsamkeiten ausmachen. Der erste und wichtigste Grund dafür: Die theoretische Beschäftigung mit der Brieflehre machte seit dem ausgehenden 13. Jahrhundert eine tiefgreifende Wandlung durch. Die Rezeption von Ciceros rhetorischen Schriften, vor allem der pseudo-ciceronischen »*Rhetorica ad Herennium*«, verdrängte die ältere *Ars dictandi* zuerst in Oberitalien, dann auch im übrigen Europa aus Unterricht und Kanzlei. Übrig blieben elementare Handreichungen wie jene des Pons (Ponce) de Provence und Lorenzo d'Aquileia. Dagegen erfreuten sich einige Sammlungen älterer Briefschreiber das ganze Mittelalter hindurch ungebrochener Popularität. Ein zweiter Grund für tiefgreifende Veränderungen der Brieflehre: Seit der Wiederentdeckung der Briefe Ciceros im späten 14. Jahrhundert folgte vor allem die private Korrespondenz einem neuen Ideal, an dem sich die Humanisten orientierten: statt des rhetorischen Prunks ein uneitler, doch stilistisch ambitionierter Plauderton.

Diese literarisch-rhetorischen Entwicklungen lassen sich auch am Umfang der Einträge im Index der Namen und Werke des dritten Bandes von Polaks Repertorium ablesen: Petrus de Vineia, Agostino Dati, Guido Faba, Peter von Blois, Lorenzo d'Aquileia, Gasparino Barzizza und Thomas von Capua stellen – in absteigender Rangfolge aufgezählt – die sieben umfangreichsten Einträge. Dabei wurden nicht nur selbständige Traktate zur Brieflehre berücksichtigt, sondern auch kurze Texte, etwa die wenigen Seiten bei Petrus de Isolella⁴. Andererseits lässt Polak berühmte, teilweise weit verbreitete Briefsammlungen des lateinischen Mittelalters unbeachtet: So sucht man vergebens nach Petrus Damiani, Hildebert von Lavardin, Bernhard von Clairvaux, Francesco Petrarca und Coluccio Salutati. Zu Fulbert von Chartres und zu Ivo von Chartres sowie zu Stefan von Tournai gibt es lediglich wenige, unzureichende Hinweise. Dass einige (nicht alle!) Briefsammlungen des 11. bis 13. Jahrhunderts noch im Spätmittelalter und in der Renaissance abgeschrieben, gelesen, zitiert und wohl auch nachgeahmt worden sind, trifft nicht nur auf jene des Petrus Blesensis, Petrus de Vineia und Thomas von Capua zu. Insofern darf man an Polaks Repertorium keinen Anspruch auf Vollständigkeit stellen. Mit welchen Lücken durch bislang unbeachtete Codices zu rechnen ist, demonstrieren zwei sehr wichtige Entdeckungen der

3 Franz Josef Worstbrock, Monika Klaes, Jutta Lütten, Repertorium der Artes dictandi des Mittelalters. Teil 1: Von den Anfängen bis um 1200, München 1992 (Münstersche Mittelalter-Schriften, 66) ist eine ungleich ausführlichere Übersicht, freilich auf einen Teilbereich und das 12. Jahrhundert begrenzt.

4 Charles Fierville (ed.), *Une grammaire latine inédite du XIIIe siècle, extraite des manuscrits no 465 de Laon et no 15462 (Fonds latin) de la Bibliothèque nationale, Paris 1886, hier S. 175–177, 195–197.*

Mittelalter – Moyen Âge (500–1500)

DOI:

10.11588/frrec.2017.3.41512

Seite | page 2



Herausgegeben vom Deutschen
Historischen Institut Paris | publiée
par l'Institut historique allemand



Publiziert unter | publiée sous
[CC BY 4.0](https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/)

vergangenen Jahre: die Sammlung mit Briefen Friedrichs II., Konrads IV. u. a. in Innsbruck, Universitätsbibliothek, ms. 400 (13. Jh.)⁵ und die Abschrift des Pseudo-Marinus von Eboli in Arles, Bibliothèque municipale 60 (13./14. Jh.)⁶.

Aufgebaut sind die Einträge dieses Inventars nach einem standardisierten Schema: zuerst die heute gültigen Namen des Ortes und der Bibliothek bzw. des Archivs, dann die (aktuelle) Signatur der jeweiligen Handschrift mit Angabe des Beschreibstoffs (Pergament oder Papier) und einer meist groben Datierung (falls die Abschrift selbst kein Datum bietet), zuletzt ein knapper Hinweis auf den gesamten Inhalt der Handschrift (»sole work«, »miscellany« oder ähnliches), der im Übrigen gänzlich übergangen wird. Es folgt die Angabe der Folien, des Autors (falls bekannt) und des Werktitels (häufig mit der zeitgenössischen Rubrik im jeweiligen Codex) sowie des Incipits und Explicits des Textes, auch des Colophons der Abschrift, sofern vorhanden. Zuletzt ein meist knapper Verweis auf eine Beschreibung in gedruckten wie ungedruckten Katalogen, Repertorien, Reiseberichten und ähnliches. Eine ausführlichere Bibliografie zum jeweiligen Autor oder Werk findet sich bei dessen erster Nennung. Erschlossen sind diese Informationen durch Indices für die Codices, Incipits, Autoren und anonymen Werke. Wenn nicht ausdrücklich vermerkt, hat Emil J. Polak jede genannte Bibliothek besucht und jeden beschriebenen Codex eingesehen; nicht besuchte Sammlungen und nicht eingesehene Handschriften sind mit einem Stern kenntlich gemacht.

Weil sich der Nutzen eines solchen Katalogs nur in der Praxis der wissenschaftlichen Arbeit erweist, sei im Folgenden anhand eines Beispiels gezeigt, worin Eigenart, Vorzüge und Mängel dieses Repertoriums liegen. Dass ich hierfür mein eigenes Spezialgebiet gewählt habe, die Überlieferung der Briefsammlung(en) Peters von Blois († 1211/1212), möge man mir nachsehen: Eine Vertrautheit mit einer der besonders breit überlieferten Sammlungen des lateinischen Mittelalters lässt sich schwerlich anlässlich einer Rezension herstellen, sondern nur nach mehrjährigen intensiven Studien. Zudem ist Petrus Blesensis auch im dritten Band von Polaks Inventar nicht irgendein Briefschreiber: Der Index der Autoren verweist S. 905 für ihn auf 147 Seiten, die 182 Codices gelten, in denen ein Brief oder Brieftraktat, mehrere Briefe oder die Briefsammlung Peters von Blois enthalten sein sollen. (Übersehen – und daher diesen Belegen hinzuzufügen – ist der Eintrag auf S. 310 zu Troyes, Mediathèque 893.) Die ersten sechs Verweise gelten »Addenda and corrigenda« zu den Bänden 1 und 2 dieses Handbuchs und können hier übergangen werden. Es folgen die Nachweise zu den einschlägigen Codices in österreichischen, französischen, (west)deutschen und italienischen Bibliotheken sowie der Vatikanischen Bibliothek. Mehrere dieser Angaben sind freilich irrelevant: Entweder gingen Abschriften verloren, wie Innsbruck, Servitenkloster I b 4 (S. 59), Bayeux, Bibliothèque du chapitre 149 (S. 186),

Mittelalter – Moyen Âge (500–1500)

DOI:

10.11588/frrec.2017.3.41512

Seite | page 3

- 5 Josef Riedmann, Unbekannte Schreiben Kaiser Friedrichs II. und Konrads IV. in einer Handschrift der Universitätsbibliothek Innsbruck. Forschungsbericht und vorläufige Analyse, in: Deutsches Archiv 62 (2006), S. 135–200; ders. (ed.), Die Innsbrucker Briefsammlung. Eine neue Quelle zur Geschichte Kaiser Friedrichs II. und König Konrads IV., Wiesbaden 2017 (MGH. Briefe des späteren Mittelalters, 3).
- 6 Martin Bertram, Zwei neue Handschriften der Briefsammlung des Pseudo-Marinus von Eboli, in: Karl Borhardt, Enno Bünz (Hg.), Forschungen zur Reichs-, Papst- und Landesgeschichte. Peter Herde zum 65. Geburtstag von Freunden, Schülern und Kollegen dargebracht. Teil 1, Stuttgart 1998, S. 457–475, insb. S. 460f. Das Digitalisat von Arles, Ms. 60, ist online über die [Homepage der MGH](#) München zugänglich.



Herausgegeben vom Deutschen Historischen Institut Paris | publiée par l'Institut historique allemand



Publiziert unter | publiée sous
[CC BY 4.0](#)

Chartres, Bibliothèque municipale 208 (S. 194)⁷, Straßburg, Universitätsbibliothek B. II. 39 und Stadtbibliothek G. 504 (S. 307) sowie Tours, Bibliothèque municipale 871 (S. 308), oder Verweise auf Codices führen ins Leere (S. 708–711 und S. 726 wurde offenbar fünfmal Petrus de Isolella mit Petrus Blesensis verwechselt). Nicht einschlägig ist der Beleg auf S. 563: In der Bibliothek des Dominikanerkonvents Walberberg befand sich bis zu dessen Auflösung keine Handschrift, sondern der Erstdruck von Peters Briefsammlung; diese Inkunabel (Brüssel: Brüder vom Gemeinsamen Leben, ca. 1480) liegt heute in der Kölner Bibliothek St. Albertus Magnus. Mehrfach verzeichnet Polak Abschriften, die keinen Brief überliefern, sondern ein anderes Werk des Petrus Blesensis: S. 113, 215 und 694 (Seitenstetten 186, Paris, Bibliothèque de l’Arsenal 85 und Padua, Universitätsbibliothek 1473) nicht ep. 78, sondern den Widmungsbrief zum Hiob-Kommentar, S. 118 (Wien, Dominikanerkonvent 166/136) zwei kleinere Traktate, S. 153 (Wien, Österreichische Nationalbibliothek 5411) nur den Hiob-Kommentar, S. 314f. (Troyes 1916) nur »De amicitia christiana« II 28 (im Florileg des Johannes von Clairvaux) sowie S. 330 u. S. 386f. (Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek 80 35 und Erlangen 657) jeweils nur »De amicitia christiana«. In Klagenfurt, Cart. Hs. 40 (vgl. S. 68) stehen Briefe Peters von Blois lediglich auf fol. 3r–7r (was der Klagenfurter Katalog verschweigt). Manchmal ist das Explicit des letzten Briefes nicht korrekt wiedergegeben (vgl. S. 98, 225, 227f., 236f., 461, 472) oder Briefe wurden nicht identifiziert (z. B. S. 450, 466). Übersehen wurden 15 umfangreichere Abschriften – zu schweigen von Codices mit nur einem oder wenigen Briefen: Berlin, Staatsbibliothek – Preußischer Kulturbesitz, theol. lat. fol. 638; Brixen, Priesterseminar K. 2; Florenz, Biblioteca Medicea-Laurenziana, Ashburnham 1553; München, Bayerische Staatsbibliothek, cod. lat. mon. 70; Paris, Bibliothèque nationale de France, lat. 13774 u. lat. 14764; Straßburg, Archives départementales du Bas-Rhin, C 4918; Biblioteca Apostolica Vaticana, Barb. lat. 683 u. Chigi I. IV. 126; Wien, Österreichische Nationalbibliothek 3368, 3782, 4994, 12503 u. 13538; Wien, Theresianum 2o 2. Andererseits waren mir bislang fünf Codices mit Briefen Peters von Blois unbekannt, auf die ich erst bei der Durchsicht dieses dritten Bandes aufmerksam wurde: Wie dankbar ich dafür Polaks Repertorium bin, kann sich jeder vorstellen, der es unternimmt, die handschriftliche Überlieferung eines weit verbreiteten mittellateinischen Textes vollständig zu erfassen.

Im Hinblick auf Polaks Repertorium der Codices mit theoretischen Anweisungen und praktischen Beispielen zur Brieflehre stellt sich mir abschließend die Frage, welchen Weg die Erforschung der lateinischen Briefe des Mittelalters und der Renaissance künftig gehen soll. Die Brieflehren in Traktatform übergehe ich, weil dazu jetzt der Sammelband »[Le dictamen dans tous ses états](#)« vorliegt, der u. a. ein umfassendes Inventar enthält. Selbst wenn diese drei Bände einen annähernd vollständigen Überblick über die einschlägigen Handschriften geben und sich als ein grundlegendes Hilfsmittel bei der Heuristik erweisen sollten, also die Suche nach erhaltenen Abschriften wenn schon nicht ersetzen, so doch wesentlich erleichtern, besitzt dieses Findbuch zwei Nachteile gerade bei der Erfassung von (Muster)briefen: (1) Der inhaltliche Einzugsbereich ist zu weit gespannt (da nicht wenige Briefsammlungen übergangen wurden, hätte man die Abgrenzung zu den Musterbriefen schärfer ziehen und die literarisch-historischen wie literarisch-theologischen Sammlungen übergehen sollen), und nicht alle erhaltenen

7 Glücklicherweise wurden von dieser Abschrift vor dem 26. Mai 1944 (Bombardierung von Chartres) Fotos angefertigt, die (Sir) Richard William Southern (St John’s College, Oxford) gehörten; diese Aufnahmen habe nicht nur ich einsehen können.

Mittelalter – Moyen Âge (500–1500)

DOI:

10.11588/frrec.2017.3.41512

Seite | page 4



Herausgegeben vom Deutschen Historischen Institut Paris | publiée par l’Institut historique allemand



Publiziert unter | publiée sous
[CC BY 4.0](#)

Codices mit Musterbriefen und ähnlich vorbildlichen Briefen wurden berücksichtigt (sie »verstecken« sich oft in anderen Sammlungen und sind daher fast nie in Katalogen beschrieben); (2) der Inhalt der angeführten Abschriften wurde weder vollständig noch exakt genug aufgeschlüsselt (welche Briefe jeweils in einem Codex stehen, lässt sich Polaks summarischen Angaben nicht entnehmen). Wie die detaillierten Übersichten zu den Handschriften der Sammlungen des Berardo Caraccioli (da Napoli)⁸ und des Petrus de Vinea⁹ zeigen, müsste jeder einzelne Brief separat verzeichnet werden, um den Inhalt einer Abschrift zu erfassen. (Dass dies vorläufig ein utopischer Wunsch ist, verkenne ich keineswegs.) Obgleich bei diesem Vorgehen die meisten Texte dank einschlägiger Hilfsmittel (Incipitverzeichnisse in Editionen, bei Potthast, in den Regesta imperii usw.) identifiziert werden können, bleiben oft genug Stücke übrig, die bislang nur mit Incipit und Explicit zu kennzeichnen sind. Ob es zu einem bislang nicht identifizierten Brief eine parallele Überlieferung gibt, ist daher selbst auf diesem Weg kaum festzustellen. Wenn man sich zudem vor Augen hält, dass viele Abschriften bekannter Briefsammlungen geradezu willkürlich fremde Texte (fast immer Briefe) enthalten, wird deutlich, dass künftig kein Weg an der vollständigen Analyse und Bestimmung des gesamten Inhalts aller einschlägigen Codices mit Briefen vorbeiführt. Solange für die echten und unechten sowie für die literarischen und historischen Briefe des lateinischen Mittelalters und der Renaissance kein Initienverzeichnis wie jenes von Ludwig Bertalot für die humanistischen Vers- und Prosatexte vorliegt, fehlt der Briefforschung ihre gesicherte Grundlage. Man sieht: Selbst nach Polaks imposantem Repertorium zu den überwiegend lateinischen Brieflehren und Musterbriefen des Mittelalters und der Renaissance bleibt künftig genug zu tun.

Mittelalter – Moyen Âge (500–1500)

DOI:

10.11588/frrec.2017.3.41512

Seite | page 5



Herausgegeben vom Deutschen
Historischen Institut Paris | publiée
par l'Institut historique allemand

- 8 Elmar Fleuchaus, Die Briefsammlung des Berard von Neapel. Überlieferung – Regesten, München 1998 (MGH. Hilfsmittel, 17).
- 9 Hans Martin Schaller, Bernhard Vogel, Handschriftenverzeichnis zur Briefsammlung des Petrus de Vinea, München 2002 (MGH. Hilfsmittel, 18).



Publiziert unter | publiée sous
[CC BY 4.0](https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/)